

Predigt an Judica 06.04.2025
Markuskirche Psalm 36, 6 und 10

FriedLicht

Da steht er und schaut gen Himmel. Unter seinen Füßen fester Strandsand. Sein Blick schweift über das Meer zu den Wolken. In der Ferne sind sie ganz dunkel. Fast ist unklar, wo sich Himmel und Wasser trennen. Weiter oben lichten sich die Wolken, es wird heller. Die Farbe des Lichtes deutet an: hinter den grau-weißen Schwaden ist die Sonne verborgen.

Da liege ich und schaue gen Glockenturm-Decke. Ich liege fest in einem grauen Sitzsack. Die vielen Styroporkügelchen verschaffen meinem Rücken Halt. Die dunklen Wolken lichten sich tatsächlich. Das Licht wird heller, ein sanftes Abendrot erscheint. Immer intensiver färbt sich der Himmel. Und so liege ich und denke über Gott und die Welt und mich nach. Die Zeit vergeht, der Himmel wird wieder dunkler. Wolkengebilde türmen sich auf, das Meer wird rauer, die Konturen verwischen.

Die Lichtinstallation FriedLicht von Götz Lemberg fängt wieder von vorne an. War das ein Tag? Eine Wetterperiode? Ein Menschenleben oder gar ein ganzer Weltenlauf? Ich verliere in meinem Sitzsack mein Zeitgefühl und werde ganz von den Farben aufgesogen.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8,5). Der Himmel so weit, die Wolken unfassbar, der Horizont sich ständig verändernd. Und ganz klein taucht manchmal dieser Mensch inmitten der Gezeiten auf. Und verschwindet wieder.

In unserer Dienstbesprechung haben wir uns das Bild von Caspar David Friedrich „Der Mönch am Meer“ angeschaut. Manche meinten, es zieht dort ein Unwetter auf. Andere, dass es gerade vorbei ist. Ist es Abend oder Morgen? Fühlt der Mensch sich dort verloren oder ob der Weite befreit und erlöst?

Der Maler Friedrich selbst schrieb in einem Brief: *„Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehst dein Bild. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gesehen, dass es zurückwirke auf andere von außen nach innen. [...] So betet der fromme Mensch und redet kein Wort, und der Höchste vernimmt ihn“*.¹

Mein geistiges Auge. Was sucht es? Wonach richtet sich meine Sehnsucht in diesen Tagen? Mein Blick, sieht er die Sonne hinter den Wolken oder ein heraufziehendes Unwetter? Ist es der Halt, der Boden unter meinen Füßen, den ich momentan brauche oder schaue ich lieber in die Weite und lass mich von den verschiedenen Facetten des Lichts inspirieren?

Das scheinbar leere Bild hat viele Betrachter*innen zur Zeit Caspar Davids Friedrich in hohem Maß irritiert. Friedrich von Kleist rezensierte das für ihn apokalyptisch anmutende Bild mit den Worten *„so ist es, wenn man es betrachtet als ob einem die Augenlider weggeschnitten wären“*².

¹ <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/der-tiefe-glaube-des-malers-caspar-david-friedrich>

² <https://smb.museum-digital.de/object/144260?navlang=de>

Kein Vogel, kein Schiff, zu einsam, zu grausam. Man könnte das Bild auch ebenso auf den Kopf stellen, so ist es von Goethe zu hören. Anderen wiederum hat das Bild viel Trost gespendet. Der junge Friedrich IV., der gerade nach dem Tod seiner Mutter trauerte, wollte es unbedingt haben.

Eigene Verortung

„Die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach ist kein Statement. Sondern sie eröffnet uns Möglichkeiten, eigene Antworten in der Musik zu finden“. So die Äußerung eines Teilnehmers unserer Abendveranstaltung zur Kreuzestheologie und antijudaistischen Elementen in der Matthäuspassion von Bach. Was erleben wir durch diese Art der Kunst, der Musik? Was hört unser geistiges Ohr in der Musik?

Neben den Texten aus dem Matthäusevangelium beziehen die Choräle und Arien uns immer wieder mit in das Geschehen Jesu Christ ein. Fragen uns: wo sind wir in dieser Passionshandlung? Stehen wir am Rande, zucken unbeteiligt die Schultern? All die Ungechtigkeit, was geht es uns an? Oder sind wir mittendrin, im Leid? Erheben die Arme und zeigen laut auf den Schuldigen und sagen „Ich war's nicht“. Bin ich gar selbst auf der Suche nach Vergebung?

Schließe dein leibliches Ohr, damit du mit dem geistigen Ohr zuerst hörst dein Thema. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gehört, damit es zurückwirke auf andere von außen nach innen. So betet der fromme Mensch und redet kein Wort, und der Höchste vernimmt mich!

Stehe ich morgens am Wasser und erkenne das heller werdende Licht oder türmen sich am Abend über mir die Wolken auf? Wo bin ich in dem Bild, in der Matthäuspassion?

Anschauung und Gefühl

Kunst fordert uns heraus. Regt an, uns selbst zu verorten. Provoziert uns zu eigenen Statements. Durch Farben, Töne, Klänge, Spiegelbilder, Leerstellen. Und lässt die Konturen verwischen. Zwischen Verstand und Herz, Geist und Sinn. Abend und Morgen. Und da ist die Kunst der Religion ganz ähnlich.

Ich erinnere noch einmal an ein Zitat aus dem ARD- Film über Johann Sebastian Bach, der ihn die Worte zu seinem Weihnachtoratorium in den Mund gelegt hat: „Wenn die Menschen das erstmal gehört haben, gibt es kein Zurück mehr“.

Und so hat es 1810 auch ein Theologe in Dresden erkannt: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher erkannte die Wirkmacht des Bildes „Mönch am Meer“. Er animierte Caspar David Friedrich zur Ausstellung seines Bildes. Schleiermacher schrieb kurz zuvor, dass Religion nicht nur aus Vermittlung von Lehre und Moral besteht, sondern „Anschauung und Gefühl“, „Sinn und Geschmack für die Unendlichkeit“ sei. Es geht nicht nur um den Glauben und das Verstehen bestimmter Lehrinhalte, sondern um persönliche, eigene Erfahrungen mit dem Göttlichen.

Um meinen Sinn und Geschmack für das Unendliche, Gott weiterzuentwickeln, helfen ästhetische Erfahrungen wie das Hören einer Matthäuspassion. Das Betrachten einer mit Licht und Dunkel spielenden Installationen im. Oder das Erleben von Naturerfahrungen, die für Caspar David Friedrich so bedeutsam waren, so dass er diese auf Leinwand

festgehalten hat. „*Himmelmalen ist für ihn wie Gottesdienst*“, soll seine Frau gesagt haben.

Um Sinn, Geschmack und das Gefühl für die Gegenwart Gottes zu schärfen, braucht es eine innere Auseinandersetzung mit meinen eignen Sehnsüchten und Fragen. Die Passionszeit fragt mich: Wo bist du in all dem Geschehen? Wo erfährst du Leid? Wofür erhoffst du dir Lichtblicke? So betet der fromme Mensch und redet kein Wort, und die Höchste vernimmt mich!

Ich liege immer noch auf meinem Sitzsack und lasse mein geistiges Auge gen Glockenturm schauen. Die Weite des sich ständig ändernden Himmels lässt mich fragen: *Was ist der Mensch, dass Gott seiner gedenkt, und des Menschen Kind, dass er sich seiner annimmst?*“

Als der Himmel sich gerade mal wieder lichtet, kommt mir ein anderer Psalmvers in den Sinn: *HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehe ich das Licht.* (Psalm 36,6.10)

Amen